

Vier Schauspieler in Fracks. Schwarz und Weiß. Einige Requisite: Stühle, Partiturständer, Partituren, Steinchen, kleine Orgel, Feuerzeug. Draußen sitzt ein Inspizient mit einem Tonband. Eine einfache, sehr einfache Beleuchtung. Eine genauso einfache Situation. Vier Schauspieler als Mitglieder eines Streichquartetts. Sie sollen zusammen ein musikalisch-theatralisches Stück auf-führen, das sich aus einer Reihe lose miteinander verbundenen Szenen zusammensetzt, von denen jede ein anderes Aspekt der Kunst und der Künstlerexistenz herausgreift. Die beiden Themenkreise greifen immer wieder ineinander über. Sie schließen einander aus. Sie bestätigen einander. Sie widersprechen einander und ergänzen einander. Wie in gemalten Selbstportraits, wo jedes Bild eine eigenartige Beichte, ein Bekenntnis des Künstlers, eine Mitteilung über sich selbst und seine Existenz durch die Kunst und seine ihm eigene Weltperspektive ist ...

Im Quartett erscheinen die Schauspieler eben als solche Schöpfer. Jeder von ihnen findet sich in der Situation des heutigen Künstlers wieder. Sein Blick auf die Welt und auf die Kunst ist nur ihm eigen. Er ist einem natürlichen Druck von außen ausgesetzt. Er ist von eigenen Wünschen, Sehnsüchten und Komplexen beherrscht. Jeder von ihnen hat sein Hobby: Sport, Alkohol, Weiber oder Kartenspiel. Jeder hat ein anderes Temperament. Verschiedene Situationen, denen sie im Quartett ausgesetzt sind, lassen sie sich den Partnern und sich selber gegenüber bestimmen. Dies erlaubt ihnen wiederum, nicht nur ihre Gefühle, sondern auch Überlegungen, Erinnerungen, Vorstellungen mit denen anderer zu vergleichen. Jeder spielt sein eigenes Spiel, er spielt es aber mit drei anderen Schauspielern. Es kommt zu grotesken, lächerlichen, absurden, oft unwahrscheinlichen Situationen. Die Schauspieler, die all ihre Möglichkeiten und all ihr Können in einem vom Autor und vom Regisseur abgesteckten Rahmen vorzeigen, erscheinen als Clowns und Bajazzi, als Gymnastiker und als grotesker Chor... Die von ihnen vorgetragenen absurden Monologe über das Kreuzwörterträt-sel-lösen, über einen Text für den Fernsehsprecher oder über das Er-lernen der Bujaja-Sprache werden zu sarkastischen Portraits der zeitgenössischen Intelligenz. Eine Szene, in der sie nach lyri-schen und melancholischen Erzählungen über einen Menschen, dessen Persönlichkeit alle in ihren Bann schlägt, doch ganz passiv einem primitiven und uninteressanten Menschen folgen, ruft einen eher traurigen Eindruck hervor. Und schließlich das Finale, wo der wohl wichtigste Satz des Quartetts gesagt wird: "die Intention ist am wichtigsten"....

Es ist wohl die Intention, die darüber entscheidet, ob die im Quartett spielenden Künstler nur noch Clowns sind, die Nachsicht und Beifall verdienen, oder aber ob ihre szenische Existenz - neben Spott und Spiel - auch eine Apoteose der Kunst und ihrer Möglichkeiten darstellt.

Jan Konicpolski  
Einführung in das Quartett für  
vier Schauspieler, Krakau, 1986